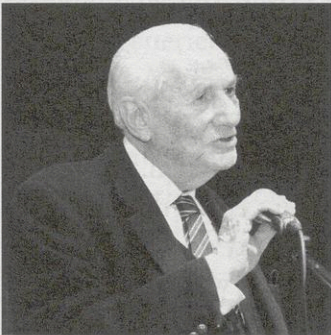


Der Eichmannprozess – ein Augenzeugenbericht

„Der Krieg ist verloren, ich führe meinen eigenen Krieg weiter“, sagte Adolf Eichmann am Ende des Dritten Reiches. „Sein Krieg“ war die totale Vernichtung des europäischen Judentums.



Am 27. Januar 2014, dem internationalen Holocaustgedenktag, wurde *Gabriel Bach* der „Preis der Jülicher Gesellschaft gegen das Vergessen und für die Toleranz“ verliehen.

Gabriel Bach. Foto: Gennadiy Reznikov.

Dieser Verein, geleitet von *Gabriele Speltahn*, würdigt jedes Jahr Menschen, die sich für den Kampf gegen das Vergessen der Naziverbrechen sowie für die Verständigung unter Menschen verschiedener Traditionen einsetzen. Aus gegebenem Anlass wurde Bach, zweiter Ankläger im Eichmann-Prozess (Jerusalem, 11.04.–15.12.1961), auch in die Jüdische Gemeinde Aachen eingeladen, wo er über seine Erfahrungen bei den Verhandlungen gegen einen der größten NS-Verbrecher berichtete.

Gabriel Bach, 1927 in Halberstadt geboren, verbrachte seine Kindheit in Berlin. Er besuchte dort die Theodor-Herzl-Schule, ausgerechnet am „Adolf-Hitler-Platz“. 1938, kurz vor der Reichspogromnacht, in der fast alle jüdischen Männer festgenommen wurden, floh die Familie in die Niederlande. Vor der Grenze wurde sie aus dem Zug geholt. Nach verschiedenen Telefonaten ließ man sie dann doch weiterreisen. Der elfjährige Gabriel schwang sich in den bereits abfahrenden Zug, – da versetzte ihm ein SS-Mann noch schnell einen Tritt. „Als ich [am 10. Oktober 1997] das Bundesverdienstkreuz entgegennahm, konnte ich es mir nicht verkneifen zu sagen, dass ich einst mit einem Tritt aus Deutschland herauskam.“

1940, fast am Vorabend der deutschen Invasion, flüchteten die Bachs aus Amsterdam in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina: „Mein Vater hatte ein Gespür dafür, wann die Zeit reif ist, zu gehen“, sagte er.

Nach dem Krieg studierte Gabriel Bach Jura am University College in London, 1949 beendete er sein Studium mit Auszeichnung. 1953–1969 war er Jurist der Staatsanwaltschaft und bis 1997 Richter am Obersten Gerichtshof Israels, 1961 war er als stellvertretender Generalstaatsanwalt zweiter der drei Ankläger im Eichmann-Prozess.

Eichmann hat stets jegliche Verschonung von Juden verweigert, sogar wenn in einzelnen Fällen Vorgesetzte in den höchsten NS-Positionen dafür plädierten, erklärte der inzwischen 86-jährige Gabriel Bach, und erzählte folgende Beispiele.

Der deutsche Oberbefehlshaber von Paris hatte Eichmann vorgeschlagen, einen Professor, der mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten der Wehrmacht von Nutzen sein konnte, von der Deportationsliste zu streichen. Eichmann lehnte ab, und der Wissenschaftler wurde in Auschwitz ermordet. – Die jüdische Witwe eines hochrangigen italienischen Offiziers, der auf der Seite der deutschen Verbündeten gekämpft hatte und gefallen war, war nach Litauen gereist, um die Verwandten ihres Mannes zu besuchen. Als in Litauen die Deportation der Juden bevorstand, unterstützte die gesamte italienische Regierung das Gesuch der Frau, sie nach Italien zurückkehren zu lassen. Doch Eichmann ließ sie deportieren.

Gegen Ende des Krieges wollte der ungarische Staatschef Miklós Horthy das Bündnis mit Deutschland abbrechen. Hitler wollte ihn überreden, im Bündnis zu bleiben, indem er Hortys Bedingung akzeptierte, von der einen Million ungarischer Juden 8700 jüdische Familien aus Budapest vor der Deportation zu verschonen. Eichmann widersetzte sich seinem „Halbgott“ und beharrte auf seinem Plan, ausnahmslos alle ungarischen Juden in die deutschen Vernichtungslager in Polen zu deportieren. Er ließ sich sogar nach Budapest versetzen, um, wie er sagte, einen Aufstand der Juden wie den Aufstand im Warschauer Getto zu vermeiden. – Erst sollten die Juden aus den übrigen Teilen Ungarns und zuletzt die bereits in einem Getto eingeschlossenen Juden aus Budapest deportiert werden. Doch es kam nicht mehr zu der Deportation der Budapester Juden, da zum vorgesehenen Zeitpunkt die Rote Armee die ungarische Hauptstadt bereits eingenommen hatte (Anm. M. Beck).

Vor der deutschen Kapitulation wollte Eichmann auch die im Nazijargon als „Vierteljuden“ bezeichneten Soldaten der Wehrmacht kastrieren und deportieren lassen. Doch dieses Vorhaben gelang ihm nicht, weil der Verlust so vieler Streitkräfte die Armee erheblich geschwächt hätte. Bei den dänischen Juden bedauerte er, „zu spät“ gewesen zu sein, so dass viele von ihren Landsleuten in Fischerbooten in das neutrale Schweden gerettet werden konnten.

Rudolf Höß, von Mai 1940 bis November 1943 Kommandant von Auschwitz, hatte vor seiner Hinrichtung in Polen seine Autobiografie niedergeschrieben. Darin gesteht er, dass ihm „bei der Vergasung von Kindern oft mulmig wurde“. Doch Eichmann habe gedrängt, gerade die jüdischen Kinder zu töten, damit sich das Judentum nicht in der nächsten Generation regenerieren könne. Bach erinnert sich: „Ich las gerade diese Stelle von Höß' Autobiografie, als Eichmann zum ersten Mal in mein Büro geführt wurde. Es war sehr schwer, ihn gegenüber zu sehen.“ Bach bestreitet, dass Eichmanns Aussage im Prozess, der Holocaust sei ein Verbrechen gewesen, als echt zu erachten sei. „Noch in den 50er Jahren sagte er zu einem niederländischen Journalisten, es täte ihm Leid, nicht noch härter gewesen zu sein, um alle Juden zu vernichten. Leider regeneriere sich das Judentum erneut im Staate Israel. Man konnte nicht, nur wenige Jahre später, an einen Gesinnungswechsel glauben. Er wollte bloß seine Haut retten.“

Im Laufe des Eichmannprozesses gab es viele emotionale Augenblicke, in denen man nur schwer die Gefühle unterdrücken und zu juristischer Sachlichkeit zurückkehren konnte. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, so Gabriel Bach, habe sich sehr kooperativ gezeigt und Dokumente offengelegt. Nicht so das kommunistische Polen. Trotzdem sickerten Beweise durch, wie z. B. ein Papier mit einer Liste mit Nummern von Deportierten, jedoch ohne Unterschrift und Stempel. Es kam die Frage auf, ob man so ein Schriftstück überhaupt offiziell beim Prozess verwenden könne. Bach erinnert sich: „Ich hatte die Idee, die Zeilen auf dem Blatt mit den tätowierten Nummern von Überlebenden der Vernichtungslager zu vergleichen. Plötzlich streifte ein anwesender Polizist seinen Hemdärmel hoch und zeigte die Tätowierung auf seinem Unterarm, die mit einer der Nummern auf der Liste übereinstimmte. Es herrschte beklemmendes Schweigen im Raum. Es dauerte, bis man wieder sprechen konnte.“

Einer der geladenen Zeugen berichtete: Nachdem im Todeslager seine Familie nach links zum Vergasen geschickt worden war, konnte er seine Frau

und seinen Sohn nicht mehr sehen. Nur sein zweieinhalbjähriges Töchterchen erkannte er an ihrem roten Mäntelchen, bis auch der rote Punkt verschwand. Bach: „Ich hatte zu diesem Zeitpunkt selbst eine zweieinhalbjährige Tochter und hatte ihr vor ein paar Tagen einen roten Mantel gekauft. Bei den Worten des ehemaligen Lagerhäftlings würgte es mich im Hals, und ich wusste nicht, wie ich zur Sachlichkeit zurückkehren soll.“

Gabriel Bach hatte auch einen Film über die befreiten Vernichtungslager zusammengestellt, um deren Wirkung auf den Angeklagten zu prüfen. „Man sah darin die Berge von Toten, die zu Skeletten abgemagerten Menschen, die scheußlichen Baracken mit auf Holzpritschen zusammengedrängten, völlig ausgemergelten Körpern, die Krematorien [...]. Eichmann sah sich die Dokumentation an, ohne irgendwelche Regungen zu zeigen. Plötzlich wurde er nervös. Er sagte dem neben ihm stehenden Gefängniswärter, er sei empört, dass er im grauen Pullover zur Vorführung gebracht wurde und nicht im blauen Anzug, den er beim Prozess trüge. Das war sein einziger Gedanke angesichts des gezeigten Grauens.“

Der Eichmannprozess, so Gabriel Bach, hatte die Welt aufgerüttelt, sich mit dem Geschehen auseinander zu setzen. In Deutschland begannen anschließend in Frankfurt am Main die Auschwitzprozesse. Beim ersten Prozess, der am 20. Dezember 1963 begann, standen 22 ehemalige KZ-Aufseher vor Gericht. – In Israel hatte die Jugend bis dahin stets gefragt: Wieso hatte sich diese Generation ohne Kampf zur Schlachtbank führen lassen? Durch den Eichmannprozess gewann die junge Generation neue Einsichten und begann erstmals die ehemaligen Vernichtungslager zu besuchen. Es habe lange gedauert, so Gabriel Bach, bis er wieder deutschen Boden betreten konnte. Doch im neuen Deutschland hat er stets positive Erfahrungen gemacht, es ist ihm viel Herzlichkeit entgegengebracht worden. Mit Bundespräsident (1969–1974) Gustav Heinemann verband ihn eine jahrzehntelange Freundschaft. Besonders beeindruckt ist Bach vom Interesse der deutschen Jugend am dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte.

Vieles war in den Medien über den Eichmannprozess berichtet worden. Doch durch die persönliche Begegnung mit einem unmittelbaren Zeitzeugen ging das Geschehen den Zuhörern im Gemeindesaal der jüdischen Gemeinde in Aachen regelrecht „unter die Haut“.

Monika Beck, Aachen